Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50. ₰

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255.
Inserate werden täglich bis 2½ Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nr. 146. Sonntag, den 26. Juni **1887.**

Tagesschau.

Thorn, den 25. Juni 1887.

Aus dem kaiserlichen Palais. Der Kaiser erschien Freitag Mittag gegen ¾1 Uhr beim Aufziehen der Wache auf der nach dem Opernplatze zu gelegenen Veranda des Palais und wurde, sobald die schon seit Stunden vor dem Palais auf diesen Moment harrende Menge des Monarchen ansichtig wurde, mit enthusiastischen Hochrufen begrüßt. Der Kaiser, durch diese Ovation sichtlich bewegt, dankte nach allen Seiten durch ein mehrmaliges Neigen des Hauptes. Nach dem Vorbeimarsch der Wache wurde vom Publikum die Nationalhymne angestimmt, worauf sich der Kaiser nach nochmaligem herzlichen Dank in sein Arbeitszimmer zurückzog. Gegen 2 Uhr unternahm der Kaiser in Begleitung der Frau Großherzogin von Baden im offenen Wagen zum ersten Male nach seiner Wiederherstellung eine kurze Spazierfahrt. Später nahm der Kaiser noch mehrere Vorträge entgegen und arbeitete mit dem Militär- und Civil-Kabinet.

Der **Kronprinz** bleibt, wie die Voss. Ztg. aus verläßlicher Quelle erfährt, bei vortrefflichem Befinden; das Aussehen des Kehlkopfes ist völlig befriedigend und eine Kongestion nicht vorhanden, obwohl die Stimmbänder etwas abgespannt sind. Da der Kronprinz in dieser Woche unmöglich die nöthige Ruhe beobachten konnte, hat es Dr. Mackenzie nicht für wünschenswerth erachtet, eine neue Operation vorzunehmen. Er hat jedoch eine Auflösung von hyperchlorsaurem Eisen bei mehreren Gelegenheiten angewendet und warscheinlich wird ein weiterer Theil der Wucherung Anfangs nächster Woche entfernt werden. Der noch unbeseitigte Rest hat bisher nicht die mindeste Neigung zu wachsen bekundet.

Die Fürstin **Bismarck** ist Donnerstag Abend bei ihrem Gemahl in Friedrichsruhe angekommen.

Wie verlautet, hat sich der **Reichskanzler** dahin entschieden, daß Antwerpen als Anlegehafen für die deutschen Dampferlinien auch für das Jahr vom 1 Juli 1887 bis dahin 1888 beibehalten wird.

Fürst Hohenlohe hat wieder Gelegenheit gefunden, seinem Vertrauen in die moralische Eroberung des Reichslandes Ausdruck zu geben. Bei einem Festmahl, das ihm die Stadt Schlettstadt gab, entgegnete er auf den Toast des Bürgermeisters, daß es ihn gefreut habe, die Stadt kennen zu lernen, die als alte treue Reichsstadt so reich sei an Erinnerungen aus einer deutschen Vergangenheit. Solche Erinnerungen seien es, die im Volke noch fortlebten und sich bei Gelegenheit als Sympathien für deutsches Wesen offenbarten. Wenn auch Vorkommnisse der jüngsten Zeit darauf hinzudeuten schienen, daß man sich von manchen Seiten diesen Sympathien gegenüber ablehnend verhalten habe, so sei ihm doch der herzliche Empfang in der Stadt eine Gewähr dafür, daß man an einem Wendepunkt zum Besseren angelangt sei, und er brauche nicht zu fürchten, daß die Behauptungen gewisser französischer Blätter, unter der Tyrannei der jetzigen Regierung sei es im Lande nicht auszuhalten, bei der Bevölkerung Glauben finden würden. Er hoffe vielmehr, daß jetzt eine Zeit kommen werde, wo aus dem vereinten Streben und Arbeiten für das Wohl des Landes erfreuliche Früchte hervorsprießen würden.

Der zum griechischen Gesandten in Berlin ernannte Abgeordnete **Vlachos** ist mit der deutschen Sprache völlig vertraut. Derselbe war früher schon Unterstaatssekretär.

Zur Ausführung des **Branntweinsteuer-Gesetzes** ist eine Vermehrung des Beamtenpersonals erforderlich, eine ganze Anzahl Neuernennungen von Ober- und Unterbeamten wird erwartet.

Der **Bundesrath** hat am Donnerstag die Branntwein-Steuer angenommen. Ueber die Zuckersteuer wird heute Sonnabend verhandelt.

In **Breslau** ist ein Schreiben des Cardinalstaatssekretärs Rampolla angekommen, in welchem die Ernennung des Bischofs Dr. Kopp zum Fürstbischof dem Domkapitel amtlich mitgetheilt wird.

Die Herzogin **Thyra von Cumberland** wird die Privatanstalt des Professors Leidesdorf in Döbling verlassen und die heißen Monate in einer Villa Hütteldorfs verbringen.

Aus **München** wird gemeldet, daß es fast sicher ist, daß im neuen bayerischen Abgeordnetenhause weder Liberale noch Centrumspartei die absolute Mehrheit haben werden. In München I, das den Liberalen gesichert ist, sind als liberale Candidaten von Schauß, Hübler, von Stauffenberg aufgestellt.

Aus **Koburg** wird der „Post" gemeldet: Der Kriegsminister hat gegen den Landtagsabgeordneten Arnold wegen einer Wahlrede, in der eine Beleidigung von Mitgliedern der bewaffneten Macht enthalten, den Strafantrag gestellt.

Dem katholischen Pfarrer **Hölscher** in St. Goar ist wegen seiner Agitation bei der letzten Reichstagswahl die fernere Leitung und Ertheilung des schulplanmäßigen Unterrichts innerhalb seiner Pfarrei untersagt worden.

Der Revisionsaufseher **Weidling** in Hamburg hat sich bereit erklärt, die Leitung der Zollbehörde in Kamerun zu übernehmen. Er erhält 6000 Mk. Gehalt und 1000 Mk. Reiseentschädigung.

Oberbürgermeister von **Forckenbeck** in Berlin hat die freisinnige Reichstagskandidatur für Sprottau-Sagan angenommen.

Ein Betrag von **100 Millionen Mark** 3½ procentiger deutscher Reichs-Anleihe soll demnächst zur öffentlichen Subskription aufgelegt werden.

Ein neuer **Hochverrathsprozeß** beginnt, wie früher schon erwähnt, vor dem Reichsgericht gegen die Mitschuldigen des französischen Polizeikommissars Schnäbele am 4. Juni. Die Angeklagten sind: 1) der Agent Tobias Klein in Straßburg, 2) der Wirth Johann Friedrich Erhardt ebenda, 3) der Fabrikant Martin Grebert in Schiltigheim. Klein und Grebert waren beschuldigt, von Straßburg aus Festungspläne, von denen sie wußten, daß deren Geheimhaltung der französischen Regierung gegenüber für das Wohl des deutschen Reiches erforderlich war, dieser Regierung mitgetheilt zu haben. Erhardt ist angeklagt, den beiden Anderen, namentlich dem Klein, um ihm die Vortheile seiner Handlungen zu sichern, und ihn der Bestrafung zu entziehen, wissentlich Hilfe geleistet zu haben. Es handelt sich also um das Verbrechen des Landesverrathes, und Beihülfe, bezw. Begünstigung hiezu. Die Verhandlungen, welche voraussichtlich unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfinden, dürften wohl längere Zeit in Anspruch nehmen.

Der **hessische Landtag** ist am Freitag, nach Fertigstellung der Kirchenvorlage, geschlossen worden.

Das Journal „**Paris**" will wissen, der radikale Deputirte Dreyfous sei im Begriff gewesen, den Antrag zu stellen, als Antwort auf das Urtheil des Reichsgerichtes in Leipzig das beste-

---

Schein und Sein.

Roman von **J. Hohenfeld.**

(1. Fortsetzung.)

„Aber, wie man sich erzählt, schon versagt," fuhr Drayton fort, „wahrscheinlich ein ganz gewöhnlicher Liebhaber, den sie sich aufgehalst, ehe sie zum Reichthum gelangte. Ich möchte wissen, wer er ist, — ob er wirklich —"

„Du bist ein Narr!" unterbrach Kane ihn mit gerunzelter Stirn. „Was bringt Dich auf die Vermuthung, daß sie ihr Herz an einen früheren Liebhaber verschenkt hat?"

„O," entgegnete der Andere wegwerfend, „ich habe einmal so etwas gehört, weiß aber gerade nichts Näheres. Auffällig ist mir indeß das hohe Interesse, welches Du an ihr nimmst, seitdem sie das Geld des alten Geizhalses John Singleton bekommen hat. Treibst Du vielleicht Sonderpläne in Bezug auf die Millionenerbschaft?"

„Du redest heute Nichts als Unsinn, Paul!" lautete die besonnene Antwort Kane's womit er zugleich die Unterredung abbrach und das Clubbhaus verließ, um sich nach seinem im Centralpark belegenen Hause zu begeben.

„Eine andere, frühere Verbindung!" grübelte er, während er in einem Miethswagen, der gerade vorüberfuhr und den er angerufen hatte, heimfuhr. „Das wäre! Ein Rival! Leonie muß genau Acht geben. Ah, da fällt mir ein, wünschte sie mich nicht heute um Mittag zu sprechen? Die Zeit ist da!"

Der Wagen hielt vor einem hohen Hause, dessen geschmackvolle Bauart und künstlerische Verzierungen auf einen geläuterten ästhetischen Geschmack und den Besitz großer Geldmittel schließen ließen.

Der ästhetische Geist gehörte indessen einem italienischen Architekten und nicht Mr. Ferdinand Kane an, und die Geldmittel, welche ursprünglich allerdings enorm gewesen, waren jetzt erschöpft.

Ferdinand Kane hatte sich nämlich nach dem Abscheiden seines Vaters in den Strudel des Lebens hineingestürzt und in vollen Zügen Alles genossen, was New-York und andere große Städte Amerika's bieten. Unter diesen Umständen durfte es nicht Wunder nehmen, daß die Reichthümer, die ihm hinterblieben, zusammenschmolzen, so daß ihm schließlich nur das palastähnliche Gebäude am Park nebst einigen Miethshäusern als Eigenthum verblieb; ein demüthigender Gedanke fürwahr für einen Mann seines Schlages. Er hatte nur eine Karte mehr auszuspielen, — die Karte einer reichen Heirath. Mißmuthig sann er eines Morgens über seine zerrütteten Verhältnisse und die Nothwendigkeit einer vortheilhaften Verbindung nach, als er, um sich zu zerstreuen, nach der Zeitung griff, in welcher ihm folgender Artikel, der mit gesperrter Schrift gedruckt war, in die Augen fiel:

„Großes Aufsehen hat in vornehmen Kreisen die Nachricht erregt, daß das unermeßliche Vermögen des verstorbenen Kaufmannes John Singleton mittels Testament dessen Enkelin, Miß L. Preston, dem einzigen Kinde des Rechtsanwalts Dr. Preston, vermacht ist. Die Vermögensverhältnisse des Dr. Preston waren bis jetzt sehr beschränkt. Diese unerwartete Erbschaft wird selbstredend eine jener wundersamen Wandlungen bewirken, wie man sie zwar häufig in Märchen, aber sehr selten im alltäglichen Leben antrifft."

Die Zeitung entglitt beinahe den bebenden Händen Kane's. Hier galt es, die günstige Gelegenheit beim Schopfe zu fassen. Ray Preston war ihm wohlbekannt, — bekannt, wie eben reiche Leute einen allerdings ehrenwerthen, aber mit Entbehrungen kämpfenden Geschäftsmann kennen. Das Mädchen hatte er seit ihrer Kindheit nicht wiedergesehen, erinnerte sich aber, daß sie damals sehr hübsch war. Und jetzt — —

Wie fing er es nur an, sich diesen Leuten zu nähern? Eine gewöhnliche Beglückwünschung konnte vielleicht das ganze Spiel verderben. Die Sache mußte sehr vorsichtig angefangen werden.

Es fiel ihm ein, daß Mrs. Preston das Zeitliche gesegnet hatte, daß Leila weder Bruder, noch Schwester besaß und daß sie zur würdigen Repräsentation einer Duenna, einer Gesellschafterin, bedürfe. Diese Gesellschafterin mußte ein ihm ergebenes Wesen sein; — so beschloß er, als wenn ihm in dieser Angelegenheit überall dazu das Recht zur Seite stände, ein entscheidendes Wort zu sprechen.

Die geringste Schwierigkeit bereitete es ihm, sich jenes glänzende Zeugnis zu verschaffen, welches er nöthig hatte, um seine Verbündete bei Mr. Preston einzuführen.

Mittels desselben, welches Dr. Preston zugeschickt wurde und in welchem Fräulein Leonie Durand ihm als eine außerordentlich befähigte französische Vorleserin und Duenna für seine Tochter empfohlen wurde, gelang ihm sein Spiel vollkommen und die Dame ward angestellt.

So standen die Dinge jetzt, als Ferdinand Kane die breite Marmortreppe hinaufeilte, um im nächsten Moment auf Mademoiselle Durand zu stoßen, welche eben im Begriff stand, die Hausglocke in Bewegung zu setzen, um sich Einlaß zu verschaffen.

Die Begegnung verlief ruhig, ohne eine Erklärung, — die Beiden verstanden sich gegenseitig vollkommen.

Nach einigen Minuten vernahm man auf dem Flur die Tritte eines Dieners, und die schweren, mit reichem Schnitzwerk verzierten Flügelthüren aus Rosenholz flogen zurück, worauf der Herr und seine Begleiterin ins Haus eintraten.

Er schritt ihr voran ins Bibliothekzimmer und sie folgte ihm ohne eine Bemerkung, ohne eine Widerrede, ihm gehorchend, als wenn sie seine Dienerin und dennoch nicht seine Dienerin wäre. Der Glanz ihrer dunklen Augen war nicht der Ausdruck einer Untergeordneten oder Abhängigen.

Verbarg sich hinter diesem Glanze etwa ein tiefes, gefährliches Geheimnis? Versenkten sich die Gedanken hinter dieser glatten Stirn, während sie Ferdinand Kane scharf fixirte, vielleicht um zwei Jahre in die Vergangenheit, als sie als Vorleserin und Gesellschafterin seiner Mutter fungirt hatte, oder in eine noch spätere Zeit, in welcher sie den hübschen Sohn des reichen Hauses lieben gelernt und seinen Worten Glauben geschenkt hatte, seinen Worten, daß er ohne sie nicht leben könne, — oder richtete sie gar ihren Sinn auf jenen entsetzlichen Tag, für dessen Ereignisse ihre Lippen versiegelt waren, — versiegelt durch ein von Ferdinand Kane ihr abgerungenes Versprechen, welches sie in ihrer blinden Ergebenheit für ihn unverletzlich zu halten gelobt hatte und wenn sie auch durch dasselbe ihre eigene Glückseligkeit opferte?

(Fortsetzung folgt.)

hende Gesetz gegen Internationale auf Deutsche anzuwenden. Er sei jedoch durch den Minister Flourens bewogen worden, die Einbringung zu vertagen, da die Regierung Schritte zu Gunsten der Verurtheilten gethan habe. Die Bestätigung dieser Nachricht dürfte abzuwarten sein. — Für die Freitagsversammlung der Patriotenliga bereiteten die Anarchisten Ruhestörungen vor. Sicherheitsmaßnahmen sind getroffen. — In Montbeliard wollte die Volksmenge einen dort zufällig anwesenden Deutschen durchprügeln, so daß dieser fliehen mußte.

Das **russische Kaiserpaar** wird sich im nächsten Monat nach Kopenhagen zum Besuch der dänischen Königsfamilie begeben. Ob sich daran eine Begegnung mit Kaiser Wilhelm schließen wird, läßt sich jetzt noch nicht absehen. — Ueber einen neuen Nihilistenprozeß wird der Köln. Ztg. aus Petersburg telegraphirt: „Von 21 nihilistischen Angeklagten sind 15 zum Tode verurtheilt, für 8 suchte das Gericht Gnade nach. Bei der Verhandlung über die Ermordung des Polizei-Oberst Sudeikin stellte es sich heraus, daß dieser die Nihilisten im Solde der Polizei zu eigenen ehrgeizigen Plänen benutzt. So war mit seinem Wissen, wie die Verhandlung zweifellos nachwies, die Ermordung des Großfürsten Wladimir und des Ministers des Innerern des Grafen Tolstoi beschlossen. Sudeikin rechnete darauf, daß hierdurch eine große Panik entstehen, der Gendarmeriechef Orschewski seiner Stellung entsetzt werden und er sich dem Kaiser dann als Retter in der Noth anbieten würde. Er würde dann, da er durch seine nihilistischen Spione die Fäden der Bewegung in der Hand hatte, am nächsten Tage sämmtliche Schuldigen mit einem Male festgenommen haben. Kurz vor Ausführung dieses Planes erriethen aber die Nihilisten das Doppelspiel und ermordeten Sudeikin. Dieser Theil der Verhandlung war das Wichtigste im ganzen Prozesse. Die Nihilisten verrathen übrigens erneute Thätigkeit. Einige hochgestellte Persönlichkeiten haben Sendungen mit Sprengvorrichtungen erhalten, nahmen aber keinen Schaden.

Aus **London** wird gemeldet: Der König von Sachsen, sowie Prinz Wilhelm von Preußen und mehrere andere Fürstlichkeiten sind am Donnerstag in Windsor eingetroffen und mit den üblichen Ehrenbezeugungen empfangen worden. Abends war im Schlosse großes Galadiner. Der deutsche Kronprinz nahm nicht daran Theil.

Der italienische Ministerpräsident **Depretis** leidet an Anämie. Die Aerzte geben wenig Hoffnung auf Wiedergenesung.

Wie schnelle Fortschritte die Einführung abendländischer Kleidertracht in **Japan** macht, beweist u. A. die stete Zunahme der Kleidermacher für europäische Trachten. Es sind jetzt schon über dreihundert.

König **Milan** von Serbien ist von Belgrad nach Wien abgereist, wo er heute Sonnabend Vormittag erwartet wird. In der Hofburg zu Wien wird man ihm die Abdankungspläne, wenn er solche überhaupt gehegt, wohl gründlich austreiben und ihm Muth und Energie einsprechen. Gebrauchen kann der König letztere jedenfalls.

Provinzial-Nachrichten.

— **Briesen,** 23. Juni. Neulich zogen hier mehrere aus Rußland ausgewiesene deutsche Familien durch, welche sich in Bobrowo im Strasburger Kreise ansiedeln werden.

— **Marienwerder,** 23. Juni. Wie versichert worden ist, hängt die Reise des Cultusministers durch Posen und Westpreußen mit neuen Gesetzesvorlagen zusammen, die im Interesse des Deutschthums gemacht werden sollen. Anscheinend wird man jedoch fehlgreifen, wenn man annimmt, daß diese schon in nächster Zeit zu erwarten sind. Aus Aeußerungen, welche hier der Cultusminister gemacht hat, will man zwar folgern, daß ein weiteres Vorgehen zur Zurückdrängung des polnischen Einflusses beabsichtigt sei, daß jedoch noch geraume Zeit vergehen dürfte, ehe sich dieser Gedanke zu bestimmten Vorschlägen crystallisirt hat.

— **Dirschau,** 23. Juni. Der Flecktyphus hat in Mühlbanz gegen 20 Opfer gefordert, und auch unsere Stadt ist nicht verschont geblieben. Von den bisher zur Kenntniß des Publikums gelangten Fällen haben zwei einen tödtlichen Verlauf genommen.

— **Marienburg,** 23. Juni. In der heutigen Generalversammlung der Marienburger Privatbank wurde beschlossen, dieselbe in der bisherigen Weise unter der alten Firma D. Martens weiter zu führen. Als persönlich haftender Gesellschafter wurde Herr Rudolf Wölke aus Danzig gewählt.

— **Berent,** 22. Juni. Bei der neulichen Anwesenheit des Cultusministers sprach derselbe gelegentlich des ihm zu Ehren veranstalteten Diners seine Befriedigung aus, die Kassubei aus eigener Anschauung kennen gelernt zu haben. Er hoffe, die hier geschöpften Informationen würden der hiesigen Gegend zum Nutzen gereichen.

— **Strasburg,** 23. Juni. Wie große Verdienste die verstorbene Frau Rittergutsbesitzer Krieger um das in unserer Stadt vor acht Jahren gegründete Kinderheim sich erworben hat, ist allgemein bekannt, und wir freuen uns deshalb, heute melden zu können, daß ihre Wohlthätigkeit auch noch über das Grab fortdauert. Ihrem Einfluß ist es nämlich zu danken, daß Herr Krieger sein Grundstück in der Masurenvorstadt und das auf demselben erbaute Haus, in welchem eine Anzahl Waisen Obdach und Pflege gefunden hat, dem vaterländischen Frauenverein als Geschenk vermacht hat. Der Werth des Grundstücks ist auf 24000 Mk. geschätzt worden. Es darf übrigens nicht unerwähnt bleiben, daß zum Bau des großen Hauses auch andere wohlthätige Leute der Stadt und Umgegend recht bedeutende Beiträge gespendet haben. Das obere Stockwerk des Kinderheims war bis jetzt an zwei Familien vermiethet und brachte im Ganzen 1200 Mark Miethe. Nun aber hat man die Absicht, dem einen der Miether zu kündigen, um Räumlichkeiten für die Unterbringung einer größeren Anzahl Waisen zur Verfügung zu haben.

Locales.

Thorn, den 25. Juni 1887.

— **Jubiläum.** Am Sonntag, den 26. d. Mts. feiert der Herr General-Arzt a. D. Dr. Julius Telke sein 50jähriges Doctor-Jubiläum. In Veranlassung dieser Feier hat die hiesige St. Johannisloge „zum Bienen-Korb", deren Logenmeister der Jubilar ist, eine in der lithographischen Anstalt des Herrn Feyerabend hierselbst künstlerisch ausgeführte und mit maurerischen Emblemen reich und schön ausgestattete Adresse an den Jubilar gerichtet, welche demselben am Sonntage Vormittags 11 Uhr durch eine Deputation der Meister übergeben werden wird. Ferner werden sich am Abende desselben Tages die hiesigen Herren Aerzte zu einem Souper zu Ehren des Gefeierten vereinigen; wir aber wünschen dem, vor kurzem von einem schweren Augenübel, das ihn seiner Sehkraft zu berauben drohte, glücklich genesenen, körperlich und geistig frischen Jubilar von Herzen, daß er sich in dauernder Rüstigkeit noch lange eines schönen und heiteren Lebensabendes erfreue.

— **Der Kultusminister Dr. von Goßler** wird, wie die „Nat.-Ztg." schreibt, seine Reise durch Westpreußen bis gegen Ende des Monats ausdehnen. Seine Rückkehr nach Berlin ist erst am 29. oder 30. Juni zu erwarten.

VII. Westpreußische Provinzial-Lehrer-Versammlung vom 27. bis 29. Juli Die Thesen, welche Herr Rektor Heidler hierselbst seinem angemeldeten Vortrage über das Thema: „Parallele zwischen dem Einfluß des Gedankenkreises und der Empfindung auf die Willensrichtung und die Schlußfolgerung für die Schule daraus" zu Grunde gelegt hat, lauten: 1.) Aus dem Gedankenkreise entspringt das Wollen. 2.) Gemüthserregung ohne grundlegenden Gedankenkreis sind zwecklos und geben keine Garantie für das Wollen. 3.) Die Qualität des Gedankenkreises bürgt für die Qualität des Wollens. 4.) Die Schule soll qualitativ gute Vorstellungen vermitteln, im Anschlusse daran das Gemüth erregen, die Vorstellungen verdichten und anhaltende Willensstrebungen daraus entwickeln. Für die Sektionssitzungen hat Herr Lehrer Bator hier einen Vortrag angemeldet über die Frage: „In welchem Umfange und in welcher Weise muß die Mineralogie in der Volksschule behandelt werden, wenn sie dem praktischen Leben dienen soll?" Die von dem Herrn Bator dazu aufgestellten Thesen lauten: 1.) Die Mineralogie ist ihrer Wichtigkeit wegen den beiden anderen Zweigen der Naturbeschreibung ebenbürtig zur Seite zu stehen, a.) weil mineralogische Kenntnisse nicht minder zur allgemeinen Bildung gehören, wie die aus der Thier- und Pflanzenkunde; b.) weil bei der Behandlung der Mineralogie die Sinnesthätigkeit der Schüler in hervorragender Weise in Anspruch genommen und dadurch die formale Bildung der Kinder wesentlich gefördert wird; c.) weil durch die in den letzten Jahrzehnten hoch ausgebildete Technologie die Mineralienkunde stark in den Vordergrund getreten ist; d.) weil bei der heutigen, allseitig erkannten Richtung die Landwirthschaftskunde auf wissenschaftliche Prinzipien zu stellen, die Mineralogie in bedeutendem Maße an Wichtigkeit gewonnen hat. 2.) Bei der Auswahl der zu beschreibenden Mineralien finden die bekanntesten nnd im Leben am häufigsten vorkommenden in erster Reihe Berücksichtigung. 3.) In den ländlichen Volksschulen ist den Kindern unbedingt eine entsprechende Belehrung über die verschiedenen Bodenarten, sowie deren zweckmäßigste Bearbeitung, zu geben. 4.) Die mehrklassige Volksschule hat den Stoff der einklassigen Schule durch Hinzunehmen der wichtigsten ausländischen, im gewerblichen Leben vorkommenden Mineralien, sowie durch einige Mittheilungen über die Erdrinde zu ergänzen und diesen Stoff in entsprechender Weise zu ordnen. 5.) Bei Behandlung der Mineralogie kommt es weniger auf die Ausführlichkeit der einzelnen Beschreibungen an, als vielmehr auf die Angabe der hervorstehenden Merkmale und der Verwendung im praktischen Leben. 6.) Alle wissenschaftlichen Erörterungen über die Krystallographie und die chemischen Bestandtheile der Mineralien finden bei dem Volksschulunterrichte keine Berücksichtigung. 7.) Eine sorgfältig ausgewählte Mineraliensammlung ist bei dem mineralogischen Unterricht nicht zu entbehren. Für die einfachsten Schulverhältnisse genügt eine aus einheimischen Mineralien bestehende Sammlung, welcher sich als fernere Veranschaulichungsobjekte aus ausländischen Mineralien gefertigte Gegenstände anschließen. 8.) Bei der Behandlung der Mineralien tritt die entwickelnde Lehrform in den Vordergrund. Anmeldungen zur Provinzial-Lehrer-Versammlung und den Festbeitrag von 3 Mk. nimmt Lehrer Chill hier Jakobsstraße 230, III, entgegen. Karten zum Festessen, an welchem auch die Betheiligung von Herren aus Nichtlehrerkreisen sehr erwünscht ist, sind bei demselben à 1,50 Mk., sowie bei Herrn Mittelschullehrer Gruhnwald hier, Baderstraße 56, III, zu haben, vom 2. Juli ab nur an letzter Stelle. Geeignete Beiträge zur Festzeitung werden dankbar angenommen und sind an Lehrer Chill einzusenden.

— **Die Lehrerinnen-Prüfung** am hiesigen Lehrerinnen Seminar ist heute beendet. Die Examinandinnen haben sämmtlich die Prüfung, und zwar sechs derselben als Lehrerinnen an höheren Töchterschulen, zwei als Lehrerinnen an Elementarschulen, bestanden.

— **Die von der Thorner Liedertafel** für Sonntag in Aussicht genommene Dampferfahrt ist wegen des eingetretenen Hochwassers vorläufig aufgeschoben worden.

— **In eigener Sache.** Die „Thorner Ostdeutsche Zeitung" ist begreiflicher Weise in hohem Grade gereizt, daß wir von ihr gebrachte Mittheilungen als mehr dem Bedürfniß nach Sensationshascherei, als den Thatsachen entsprechend zu bezeichnen gewagt hatten. Wenn sie in ihrem Aerger einen von dem journalistischen Anstande abweichenden Ton anschlägt, so können wir ihr selbstverständlich auf solchem Wege nicht folgen und wir würden jedes weitere Zurückkommen auf die Sache unterlassen haben, wenn die Bedeutung der letzteren uns nicht dazu zwänge. Unsere Collegin von der Brückenstraße bezeichnete selbst die Verlegung des hiesigen Königlichen Eisenbahn-Betriebsamts nach Graudenz als eine Frage von ganz eminenter Tragweite für die Stadt Thorn. Es ist ihr aber bekannt, welche Gestalt Gerüchte durch die Promulgation der Presse anzunehmen pflegen und da lag es doch vielleicht näher, sich von der Grundlosigkeit eines vagen Gerüchts vorher an zuständiger Stelle zu informiren, anstatt durch dessen Veröffentlichung die Gemüther zu beunruhigen. Indessen das ist Sache der „Th. Ostd. Ztg." Unser Recht aber ist es ein solches Gerücht auf seine Begründung zu prüfen, und ev. unsere Leser von dem Sachverhalt in Kenntniß zu setzen. Ob unsere Befragung an amtlicher Stelle eine unbefugte gewesen, das zu entscheiden, ist nicht Sache unserer Collegin, und wir haben auch keinen Grund anzunehmen, daß die auf unsere Anfrage an amtlicher Stelle gegebene Auskunft eine den den Thatsachen **nicht** entsprechende gewesen wäre, nachdem wir an amtlicher Stelle ermächtigt worden sind, das Gerücht als ein durchaus unbegründetes zu bezeichnen. Wenn unser Verhalten in dieser Sache der „Th. Ostd. Ztg." „naiv" erscheint, so bezeichnen wir die Art ihren Lesern vage Gerüchte mundgerecht zu machen als geradezu unver — — froren! In der Theater-Umbauangelegenheit bewegt sich die Thorner Ostdeutsche Zeitung in einen Widerspruch mit sich selbst. Sie giebt zu, daß die Vorlegung eines fertigen (?) und vom Magistrate im Ganzen (?) gebilligten Planes an die Artusstift-Verwaltung und die Stadtverordneten so lange ausgesetzt werden muß, bis Nachricht darüber eingezogen worden ist, ob es begründet ist, daß das Königl. Haupt Zoll-Amt das an das Theater anstoßende Grundstück zu verkaufen beabsichtigt und ob der Verkaufspreis ein so angemessener sein wird, daß die Stadtkommune das Grundstück erwerben kann und, daß im Falle der Bejahung dieser Frage der fertige (?) Plan einer Umarbeitung unterzogen und hinausgeschoben werden muß. Eben aus denselben Gründen haben wir darauf hingewiesen, daß es **verfrüht** sei, von einem schon fertigen Projecte zu sprechen. Das „Besser wissen wollen" besorgt unsere freundliche Collegin. Gerade aber bei dem hohen Interesse, welches der Theaterfrage im Publikum entgegengebracht wird, halten wir es für geboten, in der Berichterstattung über Projecte vorsichtig zu sein. Da es bekannt ist, daß die Behörden die Mängel im Stadttheater kennen und sie den besten Willen haben, denselben, wenn es möglich ist, Abhülfe zu schaffen, glauben wir, daß die „Th. Ostd. Ztg." einen Auftrag, die Behörden deshalb dem Publikum gegenüber besonders in Schutz zu nehmen, kaum erhalten haben dürfte. Das war doch früher selten Aufgabe dieser Zeitung und dazu fehlt auch jetzt der Anlaß.

— **Zur Ausweisung der deutschen Arbeiter aus Rußland** Von bestorientirter Seite wird der „Berl. Pol. Nachr. geschrieben: „Die Petersburger „Novoje Wremja" brachte in einer ihrer letzten Nummern, gleichsam als Beweis für die Nothwendigkeit der von der russischen Regierung in Vorbereitung genommenen Maßnahmen, um die weitere Vergrößerung der von Ausländern betriebenen Fabriken an der russischen Westgrenze zu verhindern, die Mittheilung, daß auf diesen Fabriken 6000 Arbeiter, zum größten Theil Ausländer beschäftigt seien, die in Preußen wohnen, und das Recht ausnützen, auf Grund der Halbpässe jeden Tag die Grenze zu passiren. Wir sind nicht in der Lage zu kontrolliren, ob in der That daselbst so viel Arbeiter, wie angegeben, beschäftigt sind, halten jedoch diese Ziffer für weitaus übertrieben, da in dem ganzen Königreich Polen von den in den Fabriken überhaupt beschäftigten 108683 Arbeitern sich nur 13558, d. i. 8 Proz. Ausländer befinden. Geradezu erfunden aber und tendenziös zugespitzt ist die Behauptung, daß die ausländischen Arbeiter nach Preußen hinüber gehen. Dies würde schon im Werksinteresse selbst von den resp. Arbeitsgebern nicht geduldet werden können, und der etwa vorhandenen Geneigtheit, solches zu thun, ist ein wirksamer Riegel vorgeschoben durch die Bestimmung, daß bei dem jedesmaligen Ueberschreiten der Grenze nach Rußland hinein eine Abgabe von 60 Kopeken entrichtet werden muß, ein Betrag, der einen wesentlichen Theil des vom Arbeiter in's Verdienen gebrachten Tagelohnes repräsentirt. Daß unter solchen Umständen der Arbeiter nur in wirklich dringenden Fällen von seinem Halbpaß Gebrauch macht, liegt auf der Hand; denn abgesehen von der Leichtigkeit der Beschaffung von Nahrungsmitteln aus den benachbarten russischen Ortschaften bestehen auf den Grenzwerken ausgiebige Einrichtungen zur Aufnahme der Arbeiter. So sind beispielsweise auf der Katharinahütte, — und unseres Wissens liegen die Verhältnisse auf den anderen, hier in Betracht kommenden Werken mehr oder weniger ähnlich — ein Schlafhaus und 13 größere und kleinere Familienhäuser, für 370 Personen, resp. Familien vorhanden, welche nicht nur ausreichen, die gesammten ausländischen, sondern auch einen Theil der russischen Arbeiter bequem unterzubringen.

— **Russische Zollerhöhung.** Aus Danzig schreibt die dortige „D. Z." Durch die erst vor kurzem erfolgte wesentliche Erhöhung der russischen Eisenzölle ist unserem Handel, der die Eiseneinfuhr nach Rußland zu bedeutender Ausdehnung entwickelt hatte, eine fühlbare Schädigung zugefügt worden. Ein ähnliches Schicksal droht nunmehr einem anderen Speditionszweige, dem wesentlich die Energie eines hiesigen Handlungshauses hier Bahn gebrochen und der sich bisher erfreulich entwickelt hatte. Es ist dies der Bezug roher Baumwolle zur Spedition nach Polen an dortige Fabriken. Auch auf die Einfuhr dieses Artikels soll nunmehr von der russischen Regierung ein erheblich höherer Zoll gelegt und nach der Meldung von Warschauer Blättern diese Zollerhöhung schon in kurzer Zeit eingeführt werden. Der Grad der Benachtheiligung, den der erwähnte Handelszweig dadurch erfahren wird, läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen.

— **Das Wiederaufnahme-Verfahren** in dem Giftmordproceß des Apothekers W. Speichert ist nunmehr um einen wesentlichen Schritt vorgeschritten. Nachdem vor einigen Wochen die umfassenden Gutachten der Professoren Geh. Räthe Hoffmann und Rammelsberg beim Oberlandesgericht in Posen eingegangen, hat der Vertheidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Haillant in Bromberg, die gesetzlich vorgeschriebene Erklärung an das gedachte Gericht eingereicht, welche mit dem Antrage schließt, daß Verfahren nunmehr wieder aufzunehmen und eine Hauptverhandlung vor dem Schwurgericht zu Meseritz anzuberaumen. Da die eingeforderten 18 Analysen der beiden Professoren durchweg in einem dem Angeklagten günstigen Sinne ausgefallen sein sollen, so dürfte der vom Straffenat des Oberlandesgerichts zu fassende Beschluß den gehofften Erwartungen um so mehr entsprechen, als auch die königliche Oberstaatsanwaltschaft sich in gleichem Sinne ausgesprochen haben soll. Das körperliche Befinden des Speichert läßt viel zu wünschen übrig.

— **Von der Besiedelung der Herrschaft Rinsk.** Auf der von der Ansiedlungs-Commission erworbenen Herrschaft Rinsk im Kreise Thorn ist jetzt das eine Vorwerk vollständig, ein zweites theilweise parzellirt. Auf dem ersteren ist gleich wie in Slonskowo mit dem Bau von Wohnungen für Ansiedler (ca. 25 Heimstätten) begonnen worden. Im Herbst dürften die Wohnungen fertig gestellt sein.

— **Bezüglich der Behändigung von Urkunden durch die Post** ist das Verfahren der Gerichte, betreffend die durch die Post zu bewirkenden Behändigungen von Urkunden, seitens des Justizministers im Einverständnisse mit dem Staatssecretär des Reichspostamts für die Zeit vom 1. August cr. ab folgendermaßen geregelt: Alle Postsendungen, welche wichtige Urkunden wie Hypothekenurkunden, Wechsel u. s. w. enthalten, sind auf Anordnung des die Absendung verfügenden Richters bezw. Staatsanwalts mit der Bezeichnung „Einschreiben", event. auch mit „Eigenhändig", falls die Aushändigung nur an den Adressaten erfolgen soll, zu versehen. Ist eine Empfangsbescheinigung wegen besonderer Wichtigkeit der Urkunde 2c. nöthig, so ist noch der Vermerk-Rückschein hinzuzufügen. Soweit Empfänger zur Tragung der Postgebühren verpflichtet ist, ist die Sendung unfrankirt abzulassen. Werden Werthpapiere auf den Inhaber bezw. Werthpapiere auf Namen, auf welche die Zahlung dem Inhaber geleistet werden kann, durch die Post versendet, so darf dies nur unter Angabe des Werths der Sendung, also nicht unter „eingeschrieben" geschehen.

— **Holzhandel.** Ein buntes, wechselvolles Leben bot einige Wochen hindurch, von der großen Eisenbahnbrücke aus gesehen, der kleine Weichselarm längs des Rudaker Ufers. Dort wurden lange Hölzer, sowie viele Tausend Eisenbahnschwellen ans Ufer gezogen, wobei nicht nur einige Dutzend Arbeiter sondern auch 4 Gespann Pferde thätig waren. Ferner luden Oderkähne Feldsteine aus, welche wieder von einem halben Dutzend Wagen, mit 4 Pferden bespannt, fortgefahren wurden. — Das an dem Ufer aufgestapelte Holz, einer hiesigen Holzgroßhandlung gehörig, wurde dann von 10 großen Sägen bearbeitet, resp. die Schwellen getrennt. Auf dem Eisenbahnwagengeleise standen Waggons, welche von einer großen Zahl Arbeiter mit Schwellen beladen wurden. — Leider ist durch das plötzlich eingetretene Hochwasser das Auswaschen der Schwellen unmöglich gemacht.

— **Das angekündigte Hochwasser der Weichsel** ist vorgestern hier eingetroffen und hat leider einen großen Theil der Bruchländereien in der Thorner Niederung unter Wasser gesetzt, die dadurch der Aussicht auf die Heuernte beraubt sind, aber auch erheblichen Schaden an den Halm- und Hackfrüchten erleiden. Auch bei Fordon und Langenau stehen die Wiesen unter Wasser. Glücklicherweise fällt seit gestern das Wasser allmählig, so daß die schwere Heimsuchung diesmal wenigstens schnell vorübergeht und ein Durchbruch der Dämme ausgeschlossen erscheint.

? **Von der Weichsel.** Wasserstand am Windepegel heute früh 4 Uhr 4,44 Meter, Mittags 1 Uhr 4,56 Meter. — Angekommen Dampfer „Weichsel" aus Polen. Heute Vormittag wurde eine Traft oberhalb der Eisenbahnbrücke von ihren Ankern losgerissen und schwamm in einzelnen Tafeln stromab. Eine Anzahl Ankerleute und der Dampfer „Weichsel" begaben sich auf die Verfolgung und wurden die einzelnen Tafeln wieder angeschifft und festgelegt.

— **Schwurgericht.** In der gestrigen Sitzung des Schwurgerichts, wurde zuerst die Anklage gegen den Rector Julius Bernhard Wenger zu Strasburg, wegen wissentlichen Meineides verhandelt, nach welcher W. in der Proceßsache der Geschwister Himmer aus Schlochau gegen ihn im April 1886 vor dem Königl. Amtsgericht in Schlochau einen ihm bezüglich der Tilgung einer Schuldforderung zurückgeschobenen Eid wissentlich falsch geschworen haben soll. Auf Antrag der Vertheidigung wird die Verhandlung wegen Erhebung weiterer Beweise vertagt, zugleich aber zur Vermeidung der Verdunkelung des Thatbestandes, Seitens des Gerichtshofes die sofortige Verhaftung des Angeklagtn beschlossen. — Eine zweite Verhandlung betrifft den Käthner Franz Wittkowski aus Zembrze wegen vorsätzlicher Brandstiftung. Diese endete, weil nach dem in der Verhandlung erbrachten Belastungsmaterial, die Herren Geschworenen sich von der Schuld des Angeklagten nicht zu überzeugen vermochten, mit der Freisprechung des Angeklagten von der Anklage. — In der heutigen Sitzung des Schwurgerichts wurde, bei der unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführten Verhandlung, der Scharwerker Carl Sebastian aus Kirschenau, z. Z. in Haft, wegen Sittlichkeitsverbrechens unter Annahme mildernder Umstände zu 1. Jahr 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. Ferner wurde heute in einer weiteren Verhandlung der Bauer Albrecht Dobucki aus Janonko wegen wissentlichen Meineides, zu zwei Jahren Zuchthaus drei Jahren Ehrenverlust verurtheilt und dauernd für unfähig erklärt, als Zeuge und Sachverständiger eidlich vernommen zu werden. — Hierauf erklärte der Herr Vorsitzende, nach herzlichen Worten des Dankes an die Geschworenen für ihre Pflichterfüllung, die Sitzungsperiode für geschlossen.

? **Schankhaus 2.** Mit den Erdarbeiten zu dem von der Stadtkommune neu zu erbauenden Schankhaus 2 ist gestern der Anfang gemacht worden. Der Bau des Gebäudes wird durch Zimmermeister Roggatz ausgeführt.

— **Als gefunden** wurden im Polizei-Secretariate abgegeben: Ein bei dem Schulfeste im Ziegelei-Parke am Donnerstage in einen Kinderwagen daselbst niedergelegter, und darin liegengebliebener schwarzseidener Sonnenschirn mit rothseidenem Futter; in der Jacobsvorstadt ein Paar grünlich gestreifte Zeughosen; auf der Culmer-Vorstadt eine neue, lange und starke Leine. Die Verlierer wollen die Gegenstände im Polizei-Secretariate recognosciren.

— **Verhaftet** sind 2 Personen.

Usambara.

Ein uns zur Verfügung gestellter Bericht aus Corogwe vom April d. J. schildert u. A. die Provinz Usambara in Deutsch-Ostafrika folgendermaßen:

„Es ist mir möglich gewesen, in der verhältnißmäßig kurzen Zeit meines Hierseins, ein bedeutendes Ländergebiet in drei verschiedenen Provinzen kennen zu lernen. . . Wer immer dies Land bereist und kennt, wird mir unbedingt beipflichten, daß es hier der Beschönigung nicht bedarf, um Ostafrika den besten Colonien gleichzustellen. Den Beweis wird hoffentlich die Zukunft liefern. Solche Hoffnung gilt namentlich von der Provinz Usambara (dem Königreich Bayern an Größe nach, die schon von unsern ersten Pionieren begeistert gepriesen, ist gleich). Sobald man das Land betritt, macht die Vertragshafenstadt den Eindruck, als befände man sich am schönen Rhein oder Neckar. Die außerordentliche Fruchtbarkeit des Bodens zeigt sich schon hier gleich, nicht allein in Gärten und üppigen Cocosanpflanzungen, sondern auch in der Unmasse Zuckerrohr von kolossalem Wuchs. Dasselbe wird hier sehr primitiv gepreßt und zu niedrigem Preise in den Handel gebracht. — Sobald man den Panganifluß verläßt, um von Pongtve nach Corogwe den Landweg einzuschlagen, entfaltet sich eine prächtige Gebirgslandschaft, die mit fruchtbaren, wasserreichen Thälern und Ebenen wechselt. Auch hier sind die Berge bis zur höhsten Spitze hinauf mit Wald bestanden, und wenn sich irgend ein nacktes Felsrippchen blicken läßt, suchts die üppige Natur gleich mit Schlingpflanzen zu verdecken. . . Vier Tage gehts bis Corogwe; diese Station liegt in einer unabsehbar, fruchtreich blühenden Ebene, rings umgeben von Bergen und Höhen schönster Formenschwingung, durchflossen von dem hier recht reißenden Pangani, der in beträchtlichem Gefäll über die Stromschnellen dahinrauscht.

Auf den vielen Inseln, welche der Strom hier bildet, liegen Ortschaften, denen der gewaltige Wasserlauf selbst eine gute Schutzwehr gegen Feindschaft bietet, indem man Nachts die über alle einzelnen Arme führenden Brücken einzieht. Die starke breite Strömung sichert vor jedem Ueberfall.

Wenn nun auch der Fluß eben wegen dieses Gefälles hier nicht mehr schiffbar ist, so bietet er doch für die Bewässerung großen Vortheil. . . Die trefflichsten Weiden gedeihen da zu umfang reichster Viehzucht; der Boden eignet sich vorzüglich zu Tabak- und Baumwollplantagen. Der eingesandten Sämereien für Futterpflanzen hat es hier nicht mehr bedurft, indeß habe ich gestern Kräutersamen ausgesät. Die Getreideproben: Weizen, Hafer, Gerste u. dergl. stehen für jetzt sehr gut, indischer Weizen scheint jedoch deutschem vorzuziehen. Im Gemüsegarten sind Gurken, Tomasen, Rettig, Radieschen und Kohl, alles prächtig! Die Zwiebeln und Bohnen überaus üppig. Von den Kartoffeln gilt dasselbe, wenn sie auch etwas von Termiten gelitten. Diese Gemüsesamen sind aus Europa und dürften sich später angeheimst noch besser bewähren. Die Witterung ist jetzt sehr kühl, wir Europäer tragen Woll- und Tuchkleider, Nachts bedienen wir uns doppelter Decken. Seit einem Monat ist es so kalt, wie in Egypten im Januar. Sobald die Regenzeit aufhört, gehts mit aller verfügbaren Kraft an die Baumwollpflanzung."

(Nach der Col. Polit. Corresp.)

Allerlei.

— * Die Ursache des grausigen Eisenbahnunglückes in Wannsee, und schon manches früheren Unfalles, ist bekanntlich ein vorzeitiges Signal gewesen. Die Voss. Ztg. bemerkt dazu sehr treffend: Die verantwortungsvolle Verpflichtung des Signalgebens für einfahrende Züge sollte geübteren und erfahreneren Händen anvertraut werden, als denen der Bahn-Assistenten. Dies sind in der Regel jüngere Beamte mit 90 Mark Monathsgehalt, deren Besoldung in keinem Verhältniß zu der Verantwortung steht, welche sie für das Leben Tausender tragen. Es wird in Erwägung zu ziehen sein, ob nicht zu dem Zwecke Beamte herangezogen werden müssen, welche die sogenannte „höhere Karrière" des Eisenbahnfaches eingeschlagen haben. Das Maß der mit jenen Dienstverrichtungen verbundenen schweren Verantwortung macht der Verwaltung die peinlichste Auswahl der damit zu betraubenden Personen zu unabweisbaren Pflicht.

— Die Angelegenheit Ziethen-Wilhelm nimmt jetzt rascheren Fortgang. Nicht nur der Letztere ist gerichtlich vernommen, auch die in Berlin wohnenden Zeugen haben bereits vor einem Richter ihre Aussagen machen müssen.

— Zweiter deutscher Skatkongreß. Für das am 25 Juni Nachmittags in Leipzig stattfindende große Preis-Skat-Turnier, bei welchem 80 Spiele à Point 1 Pf. gespielt werden sollen, sind erste Geldpreise in Höhe von 500, 400 und 300 M. ausgesetzt. Weitere Preise werden je nach der Höhe der Turniereinnahmen gewährt werden. Im Ganzen werden von den Turniergeldern 80 Preise gebildet. Für die besten Skatprobleme, die jeder in Besitz einer Karte befindliche Kongreßtheilnehmer an das Leipziger Comitee einsenden kann, sind Preise von 100, 60 und 40 Mark ausgesetzt.

Letzte Nachrichten.

Bonn, 24. Juni. Die Irrenanstalt von Dr. Besser in dem benachbarten Pützchen, ein ehemaliges Klostergebäude, steht in Brand und ist schon fast ganz vernichtet, ebenso die davor liegende Kirche des Ortes und ein großer Theil der übrigen Gebäude. Die große Trockenheit und der Wassermangel begünstigten das Umsichgreifen des Feuers.

München, 24. Juni. 200 liberale Wahlmänner beschlossen, im ersten Wahlgange als Landtagsabgeordnete die Herren von Schauß, Hübler und von Stauffenberg aufzustellen. Für die beiden anderen Sitze Münchens werden die liberalen Wahlmänner morgen schlüssig werden.

Schiffsverkehr auf der Weichsel bei Thorn.

24. Juni cr.

Von Leib Kühl und Abram Blatt durch Schiffer Kühl 1 Trafte, 1795 kiefe. Mauerlatten.

Durch Schiffer Joh. Gejewski, 50000, Joh. Merzwicki 30000, Joh. Witzorke 30000, Joh. Schmidt 50000, Josef Kopczinski 20000, Anton Schmidt 50000 Klgr. Steine Kapitain Andr. Gesikowski 1722 Säcke 173625 Klgr. Krystallzucker, Gustav Krupp 82049,50 Klgr. Weizen, Aug. Klotz 84915 Klgr Roggen, Emil Peegelow 23 Klft. kiefr. Brennholz.

Telegraphische Schlußcourse.
Berlin, den 25. Juni.

Fonds: fest.		25./6.87.	24./6.87.
Russische Banknoten		182—25	182—35
Warschau 8 Tage		182	182
Russische 5proc. Anleihe v. 1877		100 60	fehlt.
Polnische Pfandbriefe 5proc.		56—90	57—10
Polnische Liquidationsbriefe		53—50	53—60
Westpreußische Pfandbriefe 3½proc.		97—10	97—20
Posener Pfandbriefe 4proc.		101—50	101—60
Oesterreichische Banknoten		161	160—90
Weizen: gelber	Juni-Juli	186	186—25
	Sept.-Oct.	166—50	166—25
	Loco in New-York	92—50	92½
Roggen	loco	123	123
	Juni-Juli	123—50	123—50
	Juli-August	123—50	123—75
	Sept.-Oct.	128—25	128
Rüböl:	Juni	48 -80	48—40
	Sept.-Oct.	48—90	48—60
Spiritus:	loco	66—60	65—40
	Juni-Juli	66—60	66—10
	August-Sept.	66—90	66—20
	Sept.-Oct.	66—90	66—10

Reichs-Discobanknto 3 pCt. Lombard-Zinsfuß 3½ resp. 4 pCt.

Ein Günstling der Frauen. Wir wissen, daß es schwer hält, sich die Gunst der Frauen zu erwerben, aber wenn sie einmal erworben auch nicht leicht wieder verloren wird. So sind heute die Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen fast allein dasjenige unter den Mitteln dieser Art, welches bei den Frauen Gnade gefunden und von denselben mit Vorliebe angewandt wird. Erhältlich à Schachtel 1 M. in den Apotheken.

Telegraphische Depesche.

Continental-Telegraphen-Compagnie (früher Wolff'sches Bureau) Berlin.

Eingegangen 9 Uhr 18 Min. Vorm.

Paris, 25. Juni. Bei der gestern angekündigten Versammlung der Patriotenliga war der Saal überfüllt, und die Versammlung verlief ziemlich stürmisch. Deroulède, Sansboeuf hielten Reden und protestirten energisch gegen das Urtheil des Reichsgerichts. Rufe: „Es lebe Boulanger, lebe Deroulède, lebe die Patriotenliga, lebe die Republik," wurden gehört. Eine Anzahl Theilnehmer der Versammlung zog, begleitet von einer Schaar Neugieriger nach dem Cercle militaire. Auf dem Opernplatze zerstreute sich die Menge.

Eingegangen. 1 Uhr 16 Min. Nachm.

Warschau, 25. Juni. Wasserstand gestern früh 4,13, heute früh 3,21. Mtr., fällt weiter.

Dreizehnte Bilanz
der „Vesta" Lebensversicherungs-Bank auf Gegenseitigkeit zu Posen,
per 31. December 1886.

Activa.		Mark	Pf
Cassa-Bestand		32 645	85
Sola-Wechsel		339 450	—
Platz-Wechsel		4 473	30
Hypotheken		304 000	—
Posener Pfandbriefe		89 790	—
Erworbene Antheil-Certificate der „Vesta"		5 212	50
Darlehne auf Policen		135 017	85
Cautions-Effecten		86 337	50
Guthaben bei den Agenten und sonstigen Debitoren		96 724	03
Gestundete Beitragsraten		120 557	18
Rückversicherungs-Reserven		18 168	27
Mobilien und Bibliothek		8 844	47
Drucksachen und Agenturschilder		3 272	50
Gewinn- und Verlust-Conto: Organisation aus 1874 bis 1885	395 971,25		
Gewinn aus 1886	10 201,91	385 769	34
		1 630 262	79

Passiva.		Mark	Pf
Gründungs-Fonds	600 000,—	594 787	50
Reducirt durch Erwerb von Antheil-Certificaten	5 212,50		
Beitrags-Ueberträge pro 1887		88 356	41
Beitrags-Reserve pro 1887		843 897	34
Schaden-Reserve pro 1887		4 000	—
Unbehobene Arzt-Honorare		1 887	—
Certificat-Zinsen		6 354	13
Cautions-Conto		90 980	41
		1 630 262	79

Gewinn- und Verlust-Conto pro 1886.

Einnahme.	Mark	Pf
Versicherungsbeiträge incl. des Beitragsübertrages aus dem Vorjahre	415 546	43
Beitritts-Gebühren	5 999	80
Beitrags-Reserve aus 1885	782 332	88
Schaden-Reserve aus 1885	5 000	—
Reserve in Rückversicherung pro 1887	18 168	27
Zinsen	2 375	34
Gewinn an Pfandbriefen	2 375	—
Verjährte Coupons der Vesta vom Jahre 1882	465	—
	1 256 055	72

Ausgabe.	Mark	Pf
Zahlungen für Sterbefälle	103 450	—
Beitrags-Ueberträge pro 1887	88 356	41
Beitrags-Reserve pro 1887	843 897	34
Schaden-Reserve pro 1887	4 000	—
Reserve in Rückversicherung aus 1885	21 325	57
Beiträge für Rückversicherungen	3 239	94
Zahlungen für Reserven	21 458	05
Arzt-Honorare	11 539	10
Abschluß- und Incasso-Provisionen	32 851	49
Zertificat-Zinsen	12 506	25
Gehalte, Porto u. d. gl. d. Inspectoren und Gen.-Agenten	17 861	07
Organisations-Reisen	52 108	38
Abschreibungen: Mobilien 5%	465	50
Abschreibungen: Drucksachen und Schilder 33⅓%	1 636	25
Cental-Verwaltungskosten	31 158	46
Gewinn aus 1886	10 201	91
	1 256 055	72

Posen, den 1. Januar 1887.
„Vesta," Lebensversicherungs-Bank auf Gegenseitigkeit.

(Beilage, Illustrirtes Sonntagsblatt.)

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 146.

Sonntag, den 26. Juni 1887.

Johannisfeuer.

(Nachdruck verboten.)

Droben in den Bergen flammten die Johannisfeuer und ein jauchzender Haufe von Burschen und Mädchen drängte sich zu kühnem Sprung um die lodernden Flammen, die durch die dunkle Nacht weit hinaus leuchteten ins schweigsame Thal.

Ueberall Lachen und Jubeln und derbe Scherze, wenn ein Sprung mißlungen; helles Beifallgeschrei dagegen, wenn ein Bursche mit seinem Mädchen gewandt sich über die brennenden Scheite hinweggeschwungen. Und die Glücklichen, welche das Wagniß geschickt vollführt, sahen mit glänzenden Augen einander an, die noch schärfer blitzten, als der Schein des Feuers, welches die Gesichter mit seiner leuchteneen Gluth überfluthete.

Etwas seitwärts, ohne besondere Theilnahme für das Vergnügen der Anderen zu verrathen, standen zwei junge Mädchen. Die eine, schwarz von Haar, mit gebräunten Zügen, trug die übliche ländliche Festkleidung mit durch glitzernde Silberketten verschnürtem Mieder, der Anzug der anderen, einer schlanken, blonden Mädchengestalt, war städtisch. Das Kleid sank tief herab bis auf den Fuß.

Der Schwarzen zuckte es sichtbar in den Füßen; sie hatte die größte Lust, an dem Treiben der Anderen Theil zu nehmen. Man sah es ihr an und alle Augenblicke warf sie einen forschenden Blick auf das ruhige, kühle Gesicht ihrer Nachbarin.

„Du bist halt in der Stadt eine ganz and're geworden, Maria!", sagte das Mädchen; „net einmal ein Johannisfeuer mehr macht dir Freud'. Wie kannst auch mit dem langen Kleid hinauf in die Berg' gehen? O, ich — —" Da brach sie ab.

„Willst Du mitspringen, Vroni?", fragte die Maria Angerede. „Nun, thu's nur immer zu, wenn es Dir sonst Freude macht. Ich danke!"

„Das sagst' jetzt", eiferte die dunkle Vroni dagegen, „jetzt wo kein Bursch' mehr ohne Mädel ist. Der Matthias — —"

„Was ist's mit dem ?", fragte Maria etwas aufmerksamer, als bisher. „Meinst Du unseren Spielkameraden von früher?"

„Gerad' denselben. Er hat auf mich gewartet lange Zeit, aber Du wolltest ja nicht früher gehen. Und ist er nun mit der Hanni, dem dummen Ding, die ihm nachläuft auf allen Wegen, und ich hab' das Nachsehen!"

„Da ist er Dein Schatz?", fragte Maria, das Gesicht etwas abwendend.

„Er hat zu mir noch nichts von Lieb' gesprochen, Schwester," versicherte Vroni, „keine Sterbenswort nit. Aber er ist der schmuckste Bursch in der ganzen Gemein', und so ansehnlich wie die Hanni bin ich schon längst!" Die Aufgeregte berührte leicht die Silberketten auf der Brust, daß sie leise klirrten.

„Hat der Matthias nie von mir gesprochen?", fragte Maria, während eine tiefe Blutwelle ihr Gesicht überfluthete.

„Freilich hat er das, gar viel zu viel, viel mehr, als von mir selbst. Er hat Dich während der fünf Jahre daß Du fortwarst ein paar Mal' gesehen in der Stadt, aber er sagt', Du seiest eine stolze Dame geworden, die sich seiner schäme. Und weißt Du was, Maria? Er wär' halt ein so prächtiger Mann für Dich gewesen, Du bist ja nun doch einmal die Aelteste vom Thalerhof' und müßtest als Bäuerin auf dem Hof bleiben. Aber, o ja, Deine zarten Händ', was soll daraus werden?

Hochauf loderte in diesem Moment die Flamme des Johannisfeuers, und das war gut so. Sie ließ die glühende Purpurröthe auf Maria's Antlitz doch nicht so hell hervortreten als es sonst der Fall gewesen wäre. — — — —

Gerad in dem Moment trat ein junger stattlicher Mann heran! Er trug die Dorfkleidung, wie alle anderen Burschen, aber sie war von feinem Tuch und auf der Brust wiegte sich eine schwere goldene Kette. Auf dem Gesicht des jungen Mannes stand Entschlossenheit und Energie geschrieben, und aus seinen braunen Augen sprach ein frischer kecker Jugendmuth. Es war der Matthias. Er bot zuerst der Maria mit einem herzlichen „Grüß' Gott zum Wiedersehen daheim." Die Hand, und die Finger des jungen Mädchens blieben so lange zwischen seinen rauhen Händen liegen, daß die Vroni ganz ungeduldig ward.

„Nun, ich mein', bist' wohl net deshalb hierhergekommen, um eine geschlagene Glockenstund Hand in Hand mit der Maria dazustehen," sprudelte Vroni hervor. Da rückte er zusammen, wie ein ertappter Missethäter, wandte sich ab von Maria und gab Vroni die Hand. „Wirst' wohl die Gedanken an die Hanni schon gar net mehr los aus dem Kopf. Herrgott, muß das eine Lieb' sein!"

„Vroni!," rief Maria in scharfem Tone. „Hab' ich net Recht!," murrte diese.

„Was kann ich dafür, wenn sie sich mir aufdrängt, vertheidigte sich Matthias, „und warum bist Du selber net früher heraufgekommen. Ich halt von der Hanni grad' so wenig, als — —," er unterbrach sich.

„Als von mir, fiel Vroni ein. „Das hab' ich net gesagt", widersprach Matthias.

„Hast' es aber sagen wollen", fiel das Mädchen spitzig ein. „Steig' hinauf in die Berg' und such' Dir eine verwunschene Prinzessin, vielleicht ist die für Dich genug.

„Kann schon sein, daß ich darnach mich umseh' !", antwortete der gereizte Bursche.

„Wir gehen nach Haus", entschied da Marie; „komm Vroni. Wollt Ihr heute Abend noch Beide mit einander zanken. Gute Nacht, Matthias!"

Es war ein stürmischer Heimweg, denn Vroni ließ nicht nach, ihrem übervollen Herzen Luft zu machen. Schließlich kam sie zu dem Resultat, daß es im Dorfe noch viele ebenso schmucke Burschen gebe als den Matthias, und daß Sapp, sein jüngerer Bruder, eigentlich noch etwas hübscher sei, als er selbst. Mochte der Matthias der Hanni künftig nachlaufen, so viel er wollte, ihr sollte es sehr gleichgiltig sein.

Maria dachte anders. Während der Jahre, die sie in der Stadt verlebt, hatte sie den Jugendgespielen doch niemals vergessen und heute beinem Anblick war die frühere Zuneigung mit neuer Stärke wieder erwacht. Er war ebenso fein, als mancher junge Mann in der Stadt, der sich um die älteste Tochter des reichen Thalerbauern beworben, aber Matthias brauchte eine Herrin für sein dereinstiges Hauswesen, und ob sie dazu sich wohl eignete? Versuchen wolle sie es gewiß, eine tüchtige Hausfrau zu sein, aber ob das Können auch vorhanden war? — — — —

Im Thalerhofe angelangt hatten sich die beiden Schwestern getrennt. Maria, die eben erst aus der Stadt zurückgekehrt, hatte ihr besonderes Schlafzimmer, um nicht, von der früh aufstehenden Vroni geweckt zu werden. Vroni war immer noch in sehr schlechter Laune, sie war in ihre Kammer geeilt, krachend hatte sie die Thür hinter sich zugeschlagen. Maria sah aus dem Fenster ihres lauschigen Stübchens noch lange zu den Bergen hinauf. Auf weit vorspringender Felsplatte glühte und glänzte das Johannisfeuer immer noch, doch schien das bunte Treiben dort oben verstummt. Man hatte wohl zum Schluß noch einen neuen Riesenholzstoß gethürmt, dessen letzte Reste die frühe Sonne begrüßen sollten. Feierliche Stille herrscht ringsher in der Nacht, in langen Pausen nur durch den Schrei eines Vogels oder eines Stückes Wildes aus dem Hochwald unterbrochen. Johannisnacht, die seltsame Zaubernacht! Das weiche Mondlicht hatte endlich die Wolken, welche früher den Himmel verdunkelt, durchbrochen, sein magischer Schein lagerte sich auf den Wipfeln der Bäume, deren Füße in dichtem Schatten blieben. Allerlei Sagen und Märchen aus ihren Kindertagen stiegen in Maria's heißem Köpfchen auf, dessen kleine Löckchen der Nachtwind leise umspielte. Vom Johanniszauber hatte sie so viel gehört, an den Johanniszauber mußte sie immer wieder denken, über den Sonntagskinder Macht haben sollten. Aber damit war auch ihre Wissenschaft zu Ende, und immer deutlicher drängte sich ihr nun der eine Gedanke wieder auf, der sie vorher beherrscht, der Gedanke an Matthias. Es ward ihr zu eng im Zimmer, es war, als ob eine geheime Stimme sie riefe, hinaus zu kommen. Und sie widerstand auch nicht lange! Sie warf ein anderes Kleid und einen leichten Mantel über und eilte hinaus. Den wachsamen Hofhund beschwichtigte ein Streicheln ihrer Hand, und dann war sie in ein paar Minuten wieder im Hochwald.

Johanniszauber! Sie hörte selbst ihre Fußtritte auf dem weichen Moose, so still war es im Walde. Hier und da drang das Mondlicht durch die dichtbelaubten Zweige und bildete zitternde Lichtkreise auf dem Waldboden. Die uralten Waldriesen warfen gespenstige Schatten und dann und wann huschte ein flüchtiges Reh vorüber. Eine süße, wohlthuende Ruhe überkam auch das junge Mädchen und langsam, leise wandelte sie ihres Weges weiter. Doch da schreckte sie empor. Ganz deutlich hörte sie aus dem Dickicht Tritte. Sie trat tief in den Schatten eines Baumes, aber sie war schon bemerkt.

„Maria, Du bist es? Was machst Du hier mitten in der Nacht?" Mathias war es, der so fragte. Es lag etwas in seiner Stimme, was Maria das Blut zur Stirn trieb und sie in ungewohnte Erregung versetzte.

„Was geht das Dich an?", entgegnete sie scharf. „Kann ich nicht gehen, wo und wann ich will? Wer fragt Dich, was Du hier treibst?", setzte sie mit einem spöttischen Blick auf die kurze Schußwaffe hinzu, welche er trug.

„Sonderbare Moden scheinst Du aber in der Stadt gelernt zu haben!", versetzte er gereizt. „Daheim bei uns ist's nicht Sitte, daß die Mädel des Nachts allein im Wald spazieren!"

„Behalte Deine Vorwürfe für Dich, Du Wilderer", rief sie. „Schämst Du Dich nicht, der reiche Matthias, wie ein Dieb hier durch den Wald zu streichen? Mir dünkt, Du hättest allen Anlaß, an Dich selbst zuerst zu denken."

„Gut", antwortete er, mühsam seinen Zorn unterdrückend, „paß' ich Dir nicht, so gefällst Du mir auch nicht. Gehab' Dich wohl!" Damit verschwand er zwischen den Baumstämmen. Ein kurzes Rascheln, dann war Alles wieder still!

Maria sank am Wege auf einen Felsblock und verbarg das Gesicht in beiden Händen. War das der ganze Zauber der Johannisnacht, der einem Sonntagskinde zu Gebote stand. War sie deshalb hinausgegangen, um sich Matthias völlig zu entfremden? Viel lieber hätte sie daheim bleiben können. Das wäre weit besser gewesen. Nun war zwischen ihnen beiden Alles aus! Denn er war stolz, sehr stolz, das wußte sie, und dies würde er niemals vergessen. Sie saß lange Zeit allein, eine halbe Stunde, eine ganze Stunde, der Morgen brach an, und dann wandte sie sich müde zur Heimkehr.

Sie hatte die Wegstrecke im Wald fast ganz zurückgelegt und erkannte in der Morgendämmerung bereits die Lichtung, als sie von Neuem Fußtritte hinter sich hörte. Von einer unheimlichen Ahnung getrieben, wandte sie sich wieder um; es war, wie sie gedacht Matthias; aber nicht mehr so stolz und sicher, wie vorhin, schritt er einher; das Gewehr fehlte ganz, das Gesicht war vom heftigen Lauf hoch geröthet, den Hut mit der Feder hielt er in der Hand.

„Maria, um Gotteswillen, Maria!" stöhnte er. Und dann erzählte er der todtenbleich Lauschenden sein Abenteuer. Wider alles Erwarten war er bei seinem Pirschgange auf Jäger gestoßen; er war ihnen entkommen, ohne daß sie ihn gesehen, seine Waffe flog in einen Abgrund, aber dann hatten sie ihn mit ihrer Mehrzahl gehetzt, wie ein wildes Thier. Er war rasend gelaufen, um der Gefangennahme zu entgehen, der Schweiß troff von seiner Stirn. Aber der väterliche Hof war noch weit entfernt, seine Kräfte erlahmten, binnen Kurzem mußten seine Verfolger ihn erreicht haben! Und welche Schmach für ihn, den reichen Matthias!

Während er es halb athemlos hervorgestoßen, waren sie beim Thalerhofe angelangt. Des Mädchen's Antlitz war wieder kalt und ruhig geworden. Sie sah ihn mit ihren großen Augen fest an. „Ich will Dir helfen, Matthias, wenn Du mir schwörst bei Deiner ewigen Seligkeit, nie wieder zu wildern!" Er jubelte stürmisch auf, schwur mit erhobener Hand, und wollte sie an sich ziehen. „Ein Mädchen, das mitten in der Nacht durch den Wald läuft, küßt man nicht", sagte sie hart und wies ihn ab. Er trat betroffen zurück. Behutsam führte ihn das Mädchen in den Hofraum, den aufspringenden Hund mit leisen Schmeichelworten abwehrend. Dann gingen sie durch die Wirthschaftsgebäude nach einem an der Landstraße gelegenen Holzschuppen, der wenig benutzt wurde, von dort konnte Matthias im Laufe des Vormittags unbehelligt nach Hause zurückkehren. Dann schieden sie Beide mit kurzem Gruß.

Vroni erwachte am Morgen in bester Laune; den dummen Burschen, den Matthias, hatte sie aus ihrem Liebeskalender kurzer Hand ausgestrichen, denn sie hatte sich nur geirrt gehabt. Der Sepp war ein ganz anderer Mann, und sie wußte es eigentlich nicht, weshalb sie ihn so kurz abgewiesen hatte früher. Ein Liedchen trillernd legte sie ihren Anzug an, schlug im Vorbeigehen herzhaft an die Kammerthür der Schwester, die wachend auf ihrem Bette lag und wandte sich dann der Arbeit zu, immerfort sich ausmalend, wie stolz sie werde sein können, wenn sie eher als Maria ihr eigenes Hauswesen werde leiten können. Denn der Sepp, der war ja glücklich, wenn sie nur „ja" sagte. Es kam aber anders!

Am Nachmittag erschien Matthias mit seinem Vater, Beide im Sonntagsstaat, auf dem Thalerhofe. Die Alten redeten lange zusammen, die Jungen nicht minder; der stolze Matthias hatte sich doch etwas demüthigen müssen, bis Maria die Kränkung der Nacht verzieh. Dann gestand sie ihm aber auch, daß sie von jeher ihm gut gewesen. Sie waren einig. Vroni machte große Augen, als sie vernahm, der Matthias und die Maria würden nun bald den Thalerhof bewirthschaften, aber sie nahm die Gelegenheit wahr, und bald waren auch Sepp und sie ein Brautpaar. Später wunderte sich das ganze Dorf, wie die junge Frau mit den zarten Händen so fest die Wirthschaft zu leiten verstand, aber es war doch der Fall, und Maria ließ sich die Zügel der Regierung auch nicht ein Haar breit entgleiten.

Die Jubiläumsfeier in London.

Die Westminster-Abtei sah in den langen Jahrhunderten ihrer Existenz schon die merkwürdigsten Vorkommnisse, katholischen und protestantischen Gottesdienst, Königthum und Republik, allein eine Feier, wie heute, noch niemals. Ueber den Jubiläumszug der Königin Victoria entnehmen wir einer Schilderung der „Voss. Ztg." das folgende: Es kam der Glanzpunkt des Zuges. Es nahte die Ehrenwache von königlichen Prinzen, eine glänzende, imposante Kalvakade, welche dem Auge einen Anblick bot, wie er großartiger dem Auge nicht geboten werden kann. Vorne ritten die Enkelsöhne der Königin, darunter Großfürst Sergius von Rußland, die Prinzen Wilhelm und Heinrich von Preußen, der Erbgroßherzog von Hessen, der Erbprinz von Sachsen Meiningen; dann folgten die Schwiegersöhne der Königin, unter denen die ritterliche Gestalt des deutschen Kronprinzen in der preußischen Gardes-du-Korps-Uniform hervorragte und mit lebhaften Hochrufen begrüßt wurde; er ritt zwischen dem Prinzen Christian von Schleswig-Holstein und dem Großherzog von Hessen, der die große preußische Generalsuniform trug. Prinz Heinrich von Battenberg und der Marquis von Lorne, letzterer Gemahl der Prinzesiin Louise von England, folgten, nach ihnen kamen die Söhne der Königin, der Prinz von Wales, der Feldmarschalls-Uniform trug zwischen seinen Brüdern, den Herzögen von Connaught und Edinburg. Den würdigen Schluß des ganzen Zuges bildete der mit acht Falben bespannte Prachtwagen der Königin. Sie selbst, die Herrscherin von Großbritannien und Irland, Kaiserin von Indien, nahm mit der Kronprinzessin des deutschen Reiches, ihrer ältesten Tochter, die Rücksitze ein, während die Prinzessin von Wales ihnen gegenüber saß. Zur Rechten des Wagens ritt der Herzog von Cambridge, der Höchstkommandirende der britischen Armee, mit dem Marschallstabe in der Hand. Voran ritten die obersten Hofchargen in goldgestickten Uniformen und zuletzt kam eine Abtheilung indischer Kavallerie und eine Schwadron Leibgarde. Brausender, nicht endenwollender Jubel begrüßte die Monarchin, welche mit huldvollem Kopfneigen nach allen Seiten sich verbeugte. So bewegte sich der lange unabsehbare Wagen und Reiterzug in langsamem Tempo der Westminster-Abtei zu, an deren westlichem Portale die Königin und ihr Gefolge ausstiegen. Um 12½ Uhr verkündeten Trompetenfanfaren die Ankunft der Königin. In einem prächtig dekorirten Vestibul vor der Abtei wurde die Monarchin von den Erzbischöfen von Canterbury und York und dem Dechanten von Westminster begrüßt, und geleitet von der Geistlichkeit betritt der königliche Zug die Abtei. Die Orgel intoniert die Volkshymne, alle Anwesenden erheben sich und nun entfaltet sich eine großartige Scene. Zuerst kommen die Prinzen, und wiederum erregt die imposante Erscheinung des deutschen Kronprinzen allgemeine Aufmerksamkeit. Dann schreitet die Königin ganz allein, sie trägt keine Krone auf dem Haupte, auch wird keine vor ihr hergetragen. Ihr Haupt schmückt ein kronenartiger Hut mit Diamanten und Federn, sie trägt eine schwarzseidene Robe mit dem blauen Bande des Hosenbandordens und dem koburg-gothaischen Hausorden. Der Monarchin folgen die Prinzessinnen des königlichen Hauses in Paaren, voran die deutsche Kronprinzessin und die Prinzessin von Wales, die übrigen in streng vorgeschriebener Rangordnung. Unter den Klängen von Händel's Gelegenheits-Ouvertüre, die auf besonderen Wunsch der Königin gespielt wurde, bewegt sich der lange imposante Zug durch das Langschiff der Kirche hin nach dem Thronsitze unter der Kuppel. Dann beginnt der Dankgottesdienst, der durchweg erhebend, fast ergreifend war; der Erzbischof von Canterbury spricht den Segen über die Königin aus. Dann wird ein vom Prinzgemahl komponirtes Tedeum vorgetragen, wobei der gewaltige, aus 300 ausgewählten Sängern bestehende Chor in Begleitung von Orgel, Posaunen, Pauken, Zymbeln und Trompeten zur wirkungsvollsten Geltung kommt; hierauf wurde ein eignes für die Feier verfaßtes Gebet gesprochen und dann kommt die Reihe an den vom Abteiorganisten Fr. Bridge komponirten Festhymnus, in welchen der Anfangssatz der Volkshymne hineingewoben ist. Nach weiteren Gebeten und mit dem Segen schließt die Feier. Alsdann spielt sich eine rührende Scene ab, die Königin umarmt und küßt die deutsche Kronprinzessin, diese küßt die Hand der Königin und wiederum küßt Letztere ihre Tochter wie eine liebevolle Mutter. Der Zug bildet sich wieder und verläßt sodann die Abtei, die sich rasch leert. Unter dem begeisterten Jubel der Volksmassen kehrt die Königin, wie sie gekommen, nach dem Buckinghampalast zurück.

Eine Papier-Orgel.

Wie Beharrlichkeit auch unter den widrigsten Umständen endlich zum Ziele führt, das lehrt die nachfolgende kleine Geschichte, die unwillkürlich an die Entstehung mancher unserer wichtigsten Erfindungen erinnert, die wir heute als etwas Selbstverständliches betrachten und über die die Kulturgeschichte inzwischen zur Tagesordnung übergegangen ist.

In einem kleinen Gebethause, welches in einem entlegenen Theile Mailands liegt, ist seit einigen Tagen dem Publikum ein in seiner Art höchst originelles Instrument hörbar. Dieses Instrument ist eine Kirchen-Orgel, deren Eigenthümlichkeit darin besteht, daß ihre Pfeifen, anstatt aus Metall, aus einer Art Lederpappe gefertigt sind. Im Uebrigen unterscheidet sie sich durchaus nicht von den bisher gebauten. Der Ton ist mächtig, besitzt die Tragweite, die Weichheit, die Klangfülle, die, man möchte fast sagen heilige Poesie, durch welche dieses Instrument seinen unerklärlichen Zauber auf das Gemüth ausübt.

Wenn sich ein Unterschied bemerkbar macht, so ist es vielleicht der, daß bei der neuen Orgel die verschiedenen Register knapper abschließen, dadurch das häufige Nachklingen oder vielmehr Nachschnarren vermieden wird und der Uebergang vom piano zum forte ein mehr vermittelter ist.

Der Erfinder dieser Orgel ist ein Mailänder Geistlicher und nebenbei Professor der Chemie und der Naturwissenschaften Don Giovanni Crespi-Righizzo. Giovanni Crespi gehört nicht zu den Würdenträgern der Kirche; der Purpur hat stets außer dem Bereich selbst seiner kühnsten Wünsche gelegen,

Sein Lebtag lang war er der Armuth und der Bedrängniß beigesellt; der Kirchsprengel dell' Incoronata, dem er jetzt in Mailand angehört, ist ebenfalls der bescheidensten und ärmsten einer; und weil er erfahren hat, daß gerade die arme, elende Landbevölkerung oft die Weihe der Musik im Gottesdienste, das einzige Erhebende in ihrem traurigen Dasein, entbehren muß, ist ihm die Idee gekommen, ein wohlfeiles Material für die Orgel zu finden, wodurch der Besitz derselben auch dem bescheidensten Kirchlein ermöglicht wird.

Um seine Idee auszuführen, hat Giovanni Crespi mit kaum glanblichen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Zu Allem gehört in unserem positiven Jahrhundert Geld, dies war es, was er gerade gar nicht besaß, und außer der heiligen Cäcilie hätte ihm wohl schwer irgend Jemand seinen Schutz angedeihen lassen. Ja, seines Erfolges nicht vollständig sicher, wagte er es auch gar nicht, irgend einen reichen Mäcen der Künste und Wissenschaften um Unterstützung zu bitten. Als er der Entmuthigung nahe war, führte ihn das Glück mit einem einfachen Arbeiter, einem Techniker, Luigi Colombo, zusammen, dem er sich anvertraute, und von dem er auch sogleich verstanden wurde. Mit wenigen Ersparnissen und unter Anleitung eines alten musikalischen Lexikons von Lichtenthal, im Jahre 1826 in Mailand gedruckt, machten sich Beide, der Gelehrte und der Arbeiter, ans Werk. Sie konnten dasselbe vorläufig nur in kleinem Maasstabe, das C vierfüßig, mit 22 Registern, 44 Bässen, 1400 Pfeifen im Ganzen, und mit Rücksicht auf die größte Sparsamkeit ausführen, vollendeten es im Juni vorigen Jahres und ließen es sich im August 1886 patentiren. Während des Winters haben sie, noch einige Veränderungen und Verbesserungen daran vorgenommen und es jetzt, vor wenigen Wochen, der Beurtheilung des Publikums ausgestellt. Möge diese wichtige Erfindung auf dem Gebiete des Orgelbaues, für deren Ausnutzung in Deutschland den Erfindern bereits die Summe von 50,000 Lire geboten worden ist, bald das allgemeine Interesse hervorrufen, welches sie in hohem Maaße verdient. E. P.

— **Posen**, den 20. Juni. („Vesta", Lebensversicherungs-Bank a. G.). Am 18. d. M. hielt die Bank ihre dreizehnte ordentliche Generalversammlung ab, in welcher der Geschäftsbericht pro 1886 vorgetragen und auf Antrag der Revisionscommission dem Vorstande Decharge ertheilt wurde. Außerdem wurden die vorgeschriebenen Wahlen der Mitglieder des Verwaltungsrathes und der Jahresrevisionscommission vorgenommen und damit die Tagesordnung der Generalversammlung erledigt. — Der Jahresbericht bezeichnet das Geschäftsergebniß des abgelaufenen Jahres als ein in jeder Hinsicht befriedigendes. Zu erledigen waren 1238 Anträge über *M* 2,450,350 Versicherungssumme. Neu abgeschlossen wurden 989 Policen über *M* 1,964,300 Versicherungssumme, wodurch sich der Gesammtversicherungsbestand am Ende 1885 auf 5077 Policen mit *M* 10,026,188 Kapital gehoben hat, gegen 4,857 Policen mit *M* 9,680,373 Versicherungssumme am Schlusse des Jahres 1885. — Für im Rechnungsjahre eingetretene 60 Sterbefälle sind *M* 102,450 fällig geworden, die wirkliche Sterblichkeit blieb jedoch hinter der zu erwartenden um 25,89 prct. zurück. — Die Einnahmen aus den Beiträgen, Zinsen ꝛc.. sind im Berichtsjahre auf *M* 368,914 gestiegen und ließen nach Bestreitung sämmtlicher Ausgaben, sowie nach Hinterlegung der statutenmäßigen Reserven einen Ueberschuß von *M* 10,201 übrig, welcher den Reingewinn des Jahres 1886 bildet. — Das Activvermögen der Gesellschaft erreichte Ende 1886 die Höhe von *M* 1,163,367 gegen *M* 1,084,395. Ende 1885, hat somit eine Vermehrung von ca. 80,000 *M* erfahren. Von den zinstragenden Fonds waren angelegt: *M* 304,000 in pupilarisch sicheren Hypotheken, *M* 87,000 in 4% Pfandbriefen, *M* 135,000 in Darlehnen auf Policen. Der Bericht constatirt in allen Geschäftszweigen der Anstalt eine stetige Ausdehnung und Weiterentwickelung.

Literarisches.

Das wohl in den meisten deutschen Comptoiren und Bureaux seit vielen Jahren eingeführte **Tägliche Notizbuch**, Verlag von Sam. Lucas in Elberfeld, ist soeben für das Jahr 1888 erschienen. Diese Ausgabe enthält: Kalendarium mit Bezeichnung der Festtage, Buß- und Bettage im deutschen Reich. — Messen, Jahrmärkte etc., für jeden Tag Raum zu Notizen, im Anhange ausführliche Mittheilungen aus dem gesammten Verkehrswesen, Porto- und Depeschentarife, Zinsberechnungstabellen, Wechselstempeltarif, welche für jedes Geschäft unentbehrlich sind; ferner ein vollständiges, nach amtlichen Mittheilungen zusammengestelltes Verzeichniß der deutschen Amtsgerichte und Rechtsanwälte, sowie der Rechtsconsulenten, Verzeichniß der Bankhäuser und Spediteure Deutschlands, Berliner Straßenverzeichuiß, sowie eine bis auf die letzten Tage vervollständigte Eisenbahnkarte von Deutschland.

Wohl könnte man fragen, was mit einem Notizbuche für nächstes Jahr schon jetzt anzufangen sei. Diese Frage beantwortet sich aber von selbst, wenn wir den Inhalt des Buches näher betrachten. Wir finden da eine Menge nützlicher für den Geschäftsmann sogar unentbehrlicher Aufschlüsse über den Post- und Telegraphenverkehr, Porto- und Depeschentarife, die jederzeit zu gebrauchen sind. Die Angabe der Amtsgerichte, zugleich mit Nennung der dazu gehörigen Advocaten etc., sind für Diejenigen willkommen, welche säumige Zahler etc. verklagen müssen. Das Buch ist, wie man sieht, nicht ausschließlich für 1888 verwendbar, nein, es leistet der Inhalt sofort seine Dienste und deshalb sei es gerechtfertigt, dasselbe schon jetzt zu empfehlen.

Von Hackländers humoristischen Schriften, illustr. v. H. Schlittgen u. A. (in 36 Lieferungen à 50 Pf. bei C. Krabbe in Stuttgart) ist die 16. bis 20. Lieferung in prachtvoller Ausstattung erschienen. Eine ganze Schar lustiger Sommervögel steckt in diesen neuesten Lieferungen. Was kann es Zeitgemäßeres geben als „Knospenstudien" und daß in diesem rosenduftenden Idylle ein Regenschirm der deus ex machina ist, macht dieselbe dem Leser im Frühjar 1887 um so stimmungsvoller! Dann eine „Rigifahrt" und zwar eine, die dem richtigen Kind der Zeit schon als historischer Roman erscheint, denn man „fährt" hier noch zu Fuß und zu Roß den Berg hinan und erlebt dabei natürlich viel mehr, als so ein Zeitkind sich träumen läßt — aber, halt! keine Blasphemie gegen die Eisenbahn! Denn da ist gleich daneben ein „Reiseabenteuer", das wahrhafte Schnellzugspoesie athmet. Und so etwa jemand an dem Vorhandensein dieser Poesie zweifelt, der werfe nur einen Blick auf Schlittgens geistreiche Illustrationen. Da sind sie, diese internationalen Typen, diese Reisevirtuosen, wie sie nur der Schnellzug kennt und ausbildet, da ist jene vornehme Ruhe bei allem hastigen Vorwärtsdampfen, die eigenthümlich mit fortziehende Reisestimmung! Alle Achtung vor der guten alten Zeit, aber es ist auch etwas Schönes um modernes Reisen, und daß man dabei interessante Abenteuer erleben kann — das steht ja eben in der Geschichte.

Bekanntmachung.

Vom 1. Juli d. Js. ab übernimmt der Gutsbesitzer Herr **L. Neumann** zu **Wiesenburg**, die Abfuhr des Straßenkehrichts und Gemülls aus hiesiger Stadt, sowie die Entleerung der Senkgruben und die Abfuhr und Reinigung der Kübel.

Indem wir im Allgemeinen auf die über die Abfuhr hierselbst bestehenden Polizeiverordnungen verweisen, bemerken wir, daß vom 1. Juli cr. ab nach dem mit Herrn Neumann geschlossenen Vertrage die Hausbesitzer für die Entleerung der Senkgrube an den Unternehmer 3 (drei) Mk. auf den Kubikmeter zuzahlen haben. Ueberschießende Kubikdezimeter werden verhältnißmäßig, überschießende Kubikzentimeter werden gar nicht berechnet. Für die Entleerung des festen Bodensatzes hat der Unternehmer im Streitfalle von der Abfuhr-Commission festzusetzende Vergütung zu fordern, welche in der Regel 4 Mk. nicht übersteigen darf.

Für die Abfuhr und Reinigung der Kübel erhält der Unternehmer vom Hausbesitzer 15 Pfg. bei jedesmaligem Wechsel jedes Kübels. Die Verrechnung findet also nicht mehr, wie bisher, wöchentlich statt. Doch dürfte es sich empfehlen zur Vereinfachung der Abrechnung einen bestimmten wöchentlichen Wechsel (ein- zwei- oder mehrmals wöchentlich an bestimmten Wochentagen) zu vereinbaren und nöthigenfalls von der Abfuhr-Commission festsetzen zu lassen

Sind in einem Gebäude neun oder mehr Kübel im Gebrauch, so ist der Hausbesitzer berechtigt, ein besonderes Abkommen mit dem Unternehmer zu schließen oder nach Belieben einen andern Unternehmer zu suchen.

Der Bisherige Rabatt bei über 4 Kübeln von 20pCt fällt fort.

Thorn, den 13. Juni 1887.

Der Magistrat.

Polizeil. Bekanntmachung.

Der Schlosserlehrling **Emil Golz**, geboren am 29. April 1872 in Bromberg, evangelisch, Sohn des Maurers **Carl Golz** in Kl. Mocker, hat am 5. Mai 1887 Abends die Lehre ohne gesetzmäßige Ursache verlassen und konnte bisher nicht ermittelt werden.

Um gefällige schleunige Mittheilung des Aufenthaltsorts wird ergebenst ersucht, sobald **Emil Golz** angetroffen wird. III 682/6. 87.

Thorn, den 17. Juni 1887.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, 28. d. Mts.
von Vormittags 9 Uhr
werde ich in der Pfandkammer des hiesigen Königl. Landgerichtsgebäudes:
mehrere mahag. Kleider- u. Wäschespinde, 2 hochfeine neue Schreibsekretäre, Spiegelspinde, Sophas, Stühle, Tische, Stubensäulen zu Figuren, Betten, 5 Fäßchen Culmbacher Bier, diverse Kisten mit Bier, 1 Handwagen, 1 Korkmaschine und andere Sachen
öffentlich gegen baare Zahlung verkaufen.

Czecholinski,
Gerichtsvollzieher.

Verantwortlicher Redacteur Gustav Ludwig in Thorn. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.